A decorative background graphic consisting of a complex network of blue dots connected by thin lines, resembling a digital or social network. The dots vary in size and are scattered across the page, with a higher density in the corners.


MoFam – Mobile Medien in der Familie



**JFF – Institut für
Medienpädagogik**

**STUDIE . Kurzfassung - Expertise - Langfassung
Ulrike Wagner / Susanne Eggert / Gisela Schubert**





MoFam –
Mobile Medien
in der Familie

STUDIE
Ulrike Wagner / Susanne Eggert / Gisela Schubert

KURZFASSUNG



INHALTSVERZEICHNIS der KURZFASSUNG

1	ERTRAG der STUDIE	01
2	GRUNDLAGEN zur MEDIENERZIEHUNG in der FAMILIE	02
3	PERSPEKTIVE der ELTERN	04
3.1	HALTUNGEN der ELTERN zu MOBILEN MEDIEN und INTERNET	04
3.2	SORGEN und BEFÜRCHTUNGEN der ELTERN	05
4	PERSPEKTIVE der FACHKRÄFTE	07
4.1	HALTUNGEN der FACHKRÄFTE zu MOBILEN MEDIEN und INTERNET	07
4.2	SORGEN und BEFÜRCHTUNGEN	08
5	ANSATZPUNKTE zur UNTERSTÜTZUNG für MEDIENERZIEHUNG	10
5.1	BEDARF aus SICHT der ELTERN	10
5.2	ELTERNBEDARF aus SICHT der FACHKRÄFTE	11
5.3	ANSATZPUNKTE aus SICHT der FACHKRÄFTE	12
5.4	BEDARF der FACHKRÄFTE	12
6	SCHLUSSFOLGERUNGEN	13



1 ERTRAG der STUDIE

Durch den Einzug mobiler Medien in den Alltag vieler Familien wurde ein neuer Mediatisierungsschub offenkundig: Insbesondere die Verzahnung von Smartphones und Tablets mit Online-Zugängen und einer unüberschaubaren Anzahl an neuen Angeboten (z. B. Apps, Tools oder mobil anwendbare soziale Netzwerkdienste) birgt für die Förderung eines souveränen Umgangs mit Medien neue Herausforderungen. Eltern thematisieren einen hohen Bedarf an medienerzieherischer Information und Beratung, deren Quellen sie sich nur teilweise selbst erschließen können, und auch Fachkräfte aus unterschiedlichen pädagogischen Feldern müssen sich damit auseinandersetzen, den Medienumgang der Heranwachsenden und ihrer Familien in ihrer Arbeit zu berücksichtigen und einzubeziehen. Hier sind pädagogische Fachkräfte in der Familienbildung, Familienhilfe, in Erziehungseinrichtungen und den Strukturen der Jugendhilfe gefordert, aber auch Medienpädagoginnen und Medienpädagogen, die diese Fachkräfte unterstützen oder direkt mit Eltern und Familien arbeiten.

Das Vorhaben „Mobile Medien in der Familie“ setzt an diesen Bedarfen an und will aus empirischen Erkenntnissen Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung von Konzepten ableiten, die insbesondere Fachkräfte in der Erziehungsberatung und der Familienhilfe in ihrer Arbeit unterstützen sollen. Es geht im Kern folgenden Fragen nach:

- Welche Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie sowie der Kinder- und Jugendmedienforschung sind für die Medienerziehung als relevant einzuschätzen?
- Welche Bedarfe und Fragen haben die Eltern zum Umgang mit mobilen Medien und dem Internet? Welche Unterstützung brauchen die Familien?
- Welche Fragen werden von den Fachkräften aufgeworfen? Welche Unterstützung brauchen die Fachkräfte?

Die Studie umfasst drei Teile (vgl. Abb. 1):

- Expertise zum Umgang mit mobilen Medien durch die Heranwachsenden und dem erzieherischen Handeln der Eltern: Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, die aktuellen Entwicklungen im Umgang mit mobilen Medien von Kindern bis 16 Jahre zusammenzuführen und medienpädagogisch einzuschätzen. Für die Expertise wurden aktuelle Forschungsergebnisse aufbereitet. Einbezogen werden v. a. deutschsprachige Erkenntnisse zum Umgang mit mobilen Medien für die Altersspanne von null bis ca. 16 Jahren sowie Erkenntnisse zum Umgang mit mobilen Medien in der Familie.
- Befragung von Eltern: Mit Eltern wurden in Kleingruppen und Paargesprächen ihre Haltungen gegenüber mobilen Medien, ihre aktuellen Sorgen und Befürchtungen in Bezug auf den Internetumgang ihrer Kinder sowie ihre Bedarfe für eine gelingende Medienerziehung eruiert. Es wurden qualitative Interviews mit 53 Eltern mit Kindern zwischen acht und 14 Jahren geführt.
- Befragung von Fachkräften: Über Gruppenerhebungen mit Fachkräften der Erziehungsberatung werden die Bedarfe und Fragen der Fachkräfte in Bezug auf das Internet und mobile Medien sowie ihre bereits entwickelten Vorgehensweisen und Methoden in der Arbeit mit Familien eruiert. Ein Schwerpunkt liegt darauf, wie diese Fachkräfte bestmöglich in ihrer Arbeit unterstützt werden können. Befragt wurden in qualitativen Gruppendiskussionen 35 Fachkräfte.

Das Vorhaben schafft mit diesen Erkenntnissen eine fundierte Grundlage für den Ausbau von Beratungsstrukturen zur Medienerziehung und Medienkompetenzförderung in Bayern.

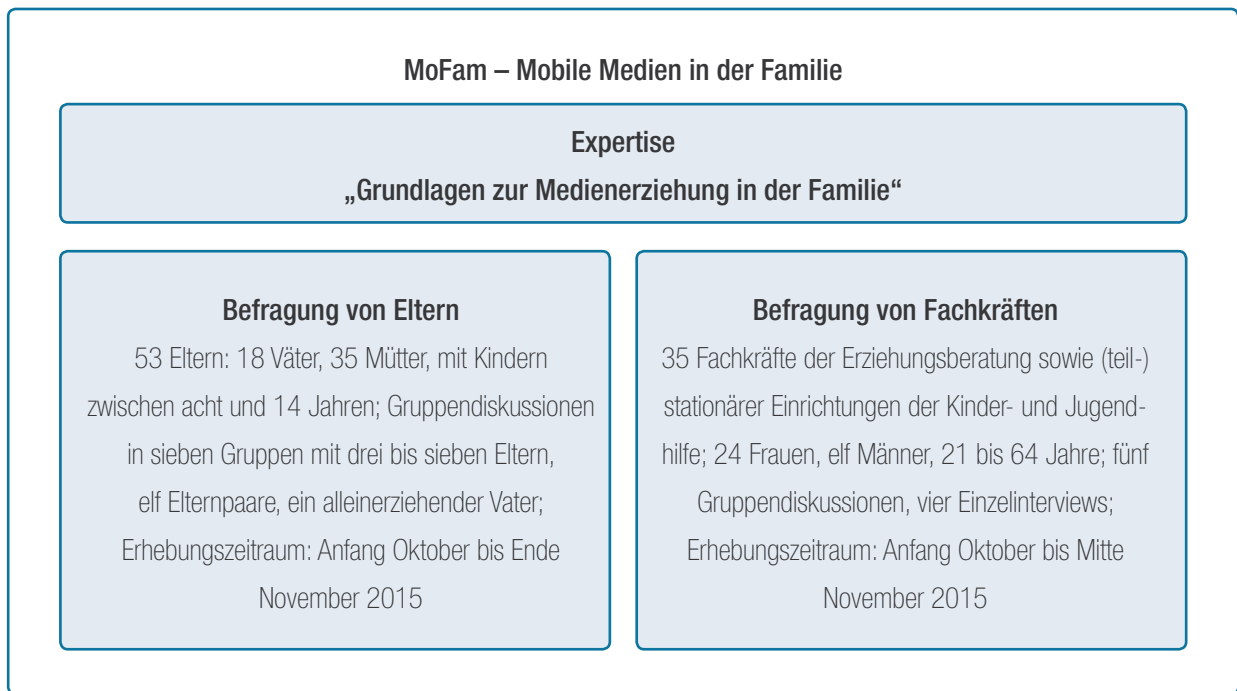


Abb. 1: Übersicht zur Anlage der Studie „Mobile Medien in der Familie“

2 GRUNDLAGEN zur MEDIENERZIEHUNG in der FAMILIE

Mit der Expertise „Grundlagen zur Medienerziehung in der Familie“ wird der Wissensstand aus der Entwicklungspsychologie systematisch mit Studien zur Mediennutzung und Medienaneignung in den verschiedenen Altersstufen in Beziehung gesetzt. Die Expertise spannt dabei den Bogen von der Geburt bis ins Jugendalter bis ca. 16 Jahre. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Zusammenhang zwischen kognitiven, sozial-moralischen und motorischen Fähigkeiten und den medienbezogenen Fähigkeiten. Darauf aufbauend werden Schlussfolgerungen für Medienerziehung und Medienbildung diskutiert.

Deutlich wird dabei, dass die Altersstufe ab der Grundschule im Vergleich zur Altersstufe der Null- bis ca. Sechsjährigen als relativ gut erforscht gelten kann, wobei für die jüngere Altersspanne in den vergangenen Jahren ein hohes Forschungsinteresse festgehalten werden muss. Dies rührt daher, dass die Entwicklung der mobilen Gerätschaften einen

Mediatisierungsschub mit angestoßen hat, der dazu führte, dass in den letzten Jahren die Medienausstattung in Familien sowie die Zuwendung von immer jüngeren Kindern zu mobilen Medien deutlich gestiegen ist. Dass die Forschungslage für Kinder im Grundschulalter üppiger ausfällt, liegt aber auch in forschungspraktischen Erfordernissen begründet. Die Erforschung medienbezogener Fähigkeiten in der Altersgruppe der ab Fünfjährigen kann mit den gängigen qualitativen sozialwissenschaftlichen Methoden erhoben werden, während hingegen das Wissen über die Jüngeren entweder über aufwändige Beobachtungsverfahren oder über Befragungen und Beobachtungen der Eltern eruiert wird.

Bestandteil der Expertise ist eine tabellarische Zusammenführung der wichtigsten Entwicklungsschritte von Kindern in Bezug auf ihre kognitiven, sozial-moralischen, sensorischen und motorischen Fähigkeiten sowie die medienbezogenen Fähigkeiten.

Für die Diskussion des Transfers der Erkenntnisse in die Felder der Familienberatung, Familienhilfe und der Betreuungseinrichtungen sind v. a. folgende Ergebnisse relevant:

- Insbesondere für Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr sind Eltern zu sensibilisieren in Bezug auf
 - Überforderungen der Kinder, die aus einer Konfrontation mit Medien als Reizquellen resultieren,
 - gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern, in denen Medien eine Rolle spielen,
 - die Rolle der Eltern bei der Lenkung der kindlichen Aufmerksamkeit während der Zuwendung zu Medien und
 - die Erfahrungen der Kinder und ihre dabei erworbenen Fähigkeiten.

Spätestens ab dem dritten Lebensjahr sind die Eltern gefordert, eine möglichst vielseitige Auseinandersetzung mit Medien zu unterstützen, ohne die Kinder dabei zu überfordern. Dafür brauchen Eltern Wissen darüber, inwiefern sie den Medienumgang begleiten müssen und Unterstützung dabei, wie sie dies umsetzen können. Sie müssen geeignete Angebote kennen, Kenntnis über Kriterien für deren Auswahl sowie Wissen zu Informationsangeboten haben. Für die Rolle der Betreuungseinrichtungen ist zu thematisieren, welchen Beitrag sie bezüglich dieser Altersgruppe leisten können, aber auch inwieweit und wie sie Fragen des Medienumgangs und der Medienerziehung aufgreifen können, so dass sich dies als gewinnbringend für die Kinder erweist.

Im Vorschulalter gewinnen mobile Medien und Online-Angebote zunehmend an Bedeutung. Hier sind die Eltern als Begleitende bei den Interneterfahrungen zentral. Viele Eltern sehen die Betreuungseinrichtungen eher als medienfreie Räume und lehnen den Einbezug digitaler Medien ab. Aus medienpädagogischer Perspektive erscheint es allerdings dringend notwendig, dort Aktivitäten der Medienbildung und Medienerziehung in Zusammenarbeit mit den Eltern systematisch zu integrieren, um den Grundstein für einen souveränen Umgang mit Medien möglichst früh zu legen. Zudem entlastet es Eltern in ihrem (medien-)erzieherischen Auftrag und kann die Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und außerfamiliärer Betreuung stärken.

Haben Kinder das Grundschulalter erreicht, sprechen Eltern wiederum der Schule als Bildungsinstitution eine wichtige Rolle beim Erwerb eines kompetenten Umgangs mit digitalen Medien zu. Die Eltern sehen sich zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, den Medienumgang der Kinder nicht mehr überblicken zu können und immer weniger Einfluss auf eine Regelung des Medienumgangs ihrer Kinder zu haben.

Am Ende der Kindheit und spätestens im Jugendalter wollen die Heranwachsenden möglichst selbstbestimmt ihren Medienumgang gestalten. Erwachsene werden als störend empfunden und ihnen wird zumeist nicht viel Kompetenz im Umgang mit Medien unterstellt. Die Eltern sehen zwar die Notwendigkeit, sich weiterhin um den Medienumgang ihrer Kinder zu kümmern, gleichzeitig gelingt es ihnen immer weniger. Eltern müssen sich also damit auseinandersetzen, die Autonomiebestrebungen ihrer Kinder zu respektieren, auf Grenzen jedoch nicht völlig zu verzichten und ihnen weiterhin vertrauensvoll bei Fragen zur Verfügung zu stehen. Sie haben aber selbst viele Fragen und häufig auch Befürchtungen in Bezug auf den Medienumgang ihrer Kinder und brauchen daher Unterstützung im Dialog mit diesen durch fachlich fundierte und zielgruppenadäquate Informations- und Beratungsangebote.



3 PERSPEKTIVE der ELTERN

3.1 HALTUNGEN der ELTERN zu MOBILEN MEDIEN und INTERNET

Das Erziehungshandeln der Eltern in Bezug auf mobile Medien ist stark durch ihre eigene allgemeine Einstellung zu diesen Medien und ihren eigenen Umgang damit geprägt.

Nur wenige Eltern stehen den mobilen Medien ablehnend gegenüber. Die überwiegende Mehrheit ist der Meinung, dass diese zum Alltag dazugehören und kein Weg daran vorbeiführt, sie zu nutzen – weder für sie selbst noch für ihre Kinder. Insgesamt erweisen sich Väter häufig medienaffiner als Mütter. Sie sind diejenigen, die dafür sorgen, dass neue Geräte angeschafft werden und sie betrachten es als unzweifelhaft, dass auch ihre Kinder mit mobilen Medien ausgestattet sind. Für die meisten befragten Mütter und Väter ist es unbestritten, dass sie selbst wie auch ihre Kinder die mobilen Medien im Alltag zur Befriedigung verschiedener Bedürfnisse einsetzen.

Eltern, die mobile Medien als selbstverständlichen Bestandteil des Alltagslebens sehen, beschäftigt allerdings, inwieweit ihre Töchter und Söhne einen angemessenen Umgang mit den mobilen Geräten entwickeln. In der Regel wird es als Teil des elterlichen Erziehungsauftrags betrachtet, die Kinder zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den mobilen Medien zu führen. In der Umsetzung dieser Erziehungsaufgabe zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Viele Mütter sind der Meinung, dass ihr eigenes Vorbild einen Einfluss darauf hat, welche Einstellung ihre Kinder zu mobilen Medien haben und wie sie mit jenen umgehen. Vor diesem Hintergrund erzählen einige Mütter, dass sie versuchen, die eigene Nutzung einzuschränken und die Geräte möglichst bewusst und nur dann zu nutzen, wenn sie dies für nötig halten. Sie sind der Meinung, wenn sie ihren Kindern vorleben, dass es in vielen Situationen möglich ist, ohne mobile Medien zurechtzukommen, dann nehmen sie auch im Leben der Kinder weniger Raum ein. Deutlich weniger

Väter stellen diesen direkten Zusammenhang zwischen dem eigenen Medienumgang und dem der Kinder her. Auch ihnen ist an der Entwicklung eines verantwortungsbewussten und souveränen Umgangs ihrer Kinder mit den mobilen Medien gelegen, stärker als ihre Partnerinnen dies tun, sehen sie hier aber Institutionen wie die Schule sowie (medien-)pädagogische Fachkräfte in der Pflicht und wünschen sich bspw. eine stärkere Verankerung des Umgangs mit Medien in den Curricula. Darüber hinaus setzen sie stärker auf technische Lösungen, während viele Mütter Wert darauf legen, mit den Kindern im Gespräch zu bleiben wie auch Regeln für den Umgang festzulegen und auch sich selbst daran zu halten. Insbesondere was die Durchsetzung von Regeln betrifft, fühlen die Mütter sich manchmal von ihren Partnern alleingelassen.

Einige wenige Eltern zeigen eine klar ablehnende Haltung gegenüber mobilen Medien. Auffälligerweise handelt es sich dabei insbesondere um Väter. Eine Mutter beschreibt die Einstellung ihres Mannes zu mobilen Medien mit den Worten: „Für meinen Mann ist das Teufelszeug.“ Er gehört zu einer kleinen Gruppe von Vätern, die die mobilen Medien gar nicht bzw. lediglich in einem Ausmaß nutzen, wie dies für ihren (beruflichen) Alltag unumgänglich ist. Sie halten sich auch aus der damit zusammenhängenden Medienerziehung so weit wie möglich heraus. Eine zweite, ebenfalls kleine Gruppe von Vätern betrachtet es als selbstverständlich, dass sie selbst die mobilen Medien in ihrem Alltag nutzen (müssen), halten dies in Bezug auf ihre Kinder aber nicht für notwendig. Sie unternehmen die aus ihrer Sicht notwendigen technischen Vorkehrungen, um ihre Kinder möglichst von den mobilen Medien und deren Gefahren fernzuhalten und wünschen sich die Zeit vor der Anschaffung der Geräte zurück.

3.2 SORGEN und BEFÜRCHTUNGEN der ELTERN

Neben den allgemeinen Haltungen und Einstellungen der Eltern zu mobilen Medien, steht die elterliche Medienerziehung auch in einem engen Zusammenhang mit den Sorgen und Befürchtungen, die sie mit den mobilen Medien und dem Internet in Bezug auf ihre Kinder verbinden. Diese liegen auf zwei Ebenen. Zum einen handelt es sich dabei um eigene Beobachtungen und Schwierigkeiten, die die Eltern im Familienalltag wahrnehmen, zum anderen haben sie aber auch Befürchtungen in Bezug auf Entwicklungen, mit denen sie bisher zwar nicht selber in Berührung gekommen sind, die sie aber künftig auf sich zukommen sehen, oder solche, die sie vom Hörensagen kennen, die z. B. aus Gesprächen mit anderen stammen oder aus den Medien.

Beobachtungen in der Familie / wahrgenommene Schwierigkeiten

Stark zusammengefasst nehmen Eltern auf Grundlage ihrer persönlichen Erfahrungen Handlungsbedarf wahr in Bezug auf:

- Umfang und Intensität der Nutzung mobiler Medien durch ihre Kinder,
- den sozialen Druck zur Nutzung von Smartphone und/oder bestimmter Apps beim Übergang in die weiterführende Schule,
- Konflikte und Mobbing in sozialen Netzwerken,
- Daten- und Persönlichkeitsschutz.


Angemessenes medienerzieherisches Handeln zu entwickeln und umzusetzen, fällt Eltern aus den folgenden Gründen schwer:

- In Bezug auf mobile Medien fehlt es ihnen an Wissen und/oder dieses ist (schnell) veraltet. Sie sind häufig nur wenig zur Auseinandersetzung damit motiviert, wodurch ihnen Ideen für angemessene Regeln sowie im Dialog mit den Heranwachsenden stichhaltige Argumente feh-

len und sie auch Schwierigkeiten haben, die eigene Vorbildrolle auszufüllen.

- Geringe Kontrollmöglichkeiten des mobilen Medienumgangs der Heranwachsenden bzw. die Notwendigkeit, zwischen elterlichem Kontrollbedürfnis und dem Autonomiebedürfnis der Kinder und Jugendlichen abzuwägen ohne klare Kriterien für Entscheidungen zu haben, erschweren ihr Agieren.
- Sie nehmen die Möglichkeiten technischer Jugendschutzvorkehrungen als unzulänglich wahr.
- Sie sehen die Notwendigkeit, medienerzieherisch zwischen Geschwisterkindern unterschiedlichen Alters zu differenzieren, können dies jedoch auf Basis ihres Wissens nicht argumentieren und realisieren.

Um den Medienumgang ihrer Kinder begleiten und steuern zu können, ist es den Eltern wichtig zu wissen, wann ihre Kinder die Medien nutzen und auf welche Inhalte und Funktionen sie zugreifen. In der Tatsache, dass die Kontrolle der Nutzung und des Umgangs mit mobilen Medien nicht durchgängig möglich ist, sehen die Eltern eine erste große Schwierigkeit. Viele Eltern sind der Meinung, dass ihre Kinder die mobilen Geräte sehr intensiv nutzen, was ihnen große Sorgen bereitet. Eine Mutter meint: „Also unsere Tochter würde, wenn sie könnte, glaube ich, seven eleven.“ Ein Vater aus der Gruppe nimmt dies auf und steigert diese Annahme für seinen Sohn auf „seven twentyfour“. Wie groß die Intensität der Nutzung aber tatsächlich ist, wissen die Eltern nicht und können dies auch nicht kontrollieren, da ihre Töchter und Söhne die Geräte – insbesondere wenn es ihre eigenen sind –, nicht nur in der Gegenwart der Eltern nutzen. Die Eltern versuchen dennoch, Regeln für den Medienumgang mit ihren Kindern zu vereinbaren, stoßen dabei aber auf Probleme. Sie stellen fest, dass bewährte elterliche Regeln, z. B. in Bezug auf Zeitgrenzen, bei multifunktionalen Geräten, die sowohl zum Spielen als auch zum Kommunizieren – auch in Notfällen –, zum Recher-



chieren etc. genutzt werden, nicht mehr sinnvoll sind. Daher werden vor allem situationsbezogene Regeln aufgestellt (kein Smartphone beim Essen, im Bett, bei den Hausaufgaben ...).

Eine Voraussetzung dafür, ihre Kinder zu einem verantwortungsbewussten und souveränen Medienumgang zu erziehen, sehen die Eltern darin, mit ihren Kindern im Gespräch zu bleiben und über die Funktionen und Inhalte Bescheid zu wissen, mit denen sich ihre Töchter und Söhne beschäftigen. Dies fällt vielen nicht leicht, zum einen, weil sie nicht die Zeit dafür finden, zum anderen, weil ihnen oft auch das tiefergehende Interesse dafür fehlt.

Als weitere Maßnahme kämen für manche Eltern technische Jugendschutzmöglichkeiten in Frage. Sie nehmen aber auch wahr, dass die technischen Jugendschutzmöglichkeiten nicht ausreichen und greifen deshalb oft auf Patentrezepte und einfache Erklärungen zurück, die jedoch nicht unbedingt auf ihre individuelle Situation bzw. die der Kinder passen. Dies führt häufig zu Konflikten, bei denen die Eltern dann nachgeben um Streit zu vermeiden.

Vielen Eltern ist es bewusst, dass ihr Vorbild für den Medienumgang ihrer Kinder eine wichtige Rolle spielt. Sie haben aber das Gefühl, diese Vorbildrolle nicht gut ausfüllen zu können. Zum einen begründen sie es damit, dass sie ihren Medienumgang im Alltag wenig reflektieren, zum anderen dass ihnen Wissen und Erfahrung im Umgang mit den mobilen Medien fehlen und die Aneignung entsprechender Kompetenzen sehr aufwendig wäre, insbesondere da die schnelle technische Entwicklung es zusätzlich erschwert, den Überblick zu behalten.

Ein weiteres Problem für ihre Medienerziehung wird vor allem bei Familien mit mehreren Kindern deutlich. Den Eltern fällt es schwer, unterschiedliche Mediennutzungsregeln bei Geschwisterkindern durchzusetzen. Sie stellen außerdem fest, dass die jüngeren Geschwister den Medienumgang ihrer älteren Schwestern und Brüder beobachten und dadurch mit Medieninhalten in Kontakt kommen, deren Nutzung ihnen die

Eltern noch nicht erlauben würden. Darüber hinaus werden die Jüngeren von den Älteren auch in den Umgang mit den mobilen Medien eingeführt, was oft ohne das Wissen der Eltern geschieht.

Konkrete Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Medienerziehung formulieren die Eltern vor allem jüngerer Kinder bezüglich der Frage, wann der richtige Zeitpunkt für ein eigenes Smartphone anzusetzen ist. Die meisten Kinder bekommen ein solches, wenn sie auf eine weiterführende Schule wechseln, in erster Linie, um bei Problemen Kontakt zu ihren Eltern aufnehmen zu können. Außerdem halten die Eltern es für nötig, zu wissen, welche Apps ihre Kinder herunterladen, um eine Zuwendung zu nicht altersgerechten Angeboten zu verhindern. Viele Eltern fragen sich aber, ob sie ihren Kindern zu diesem Zeitpunkt auch schon die Nutzung bestimmter Angebote (*WhatsApp*, *Facebook*) erlauben können und thematisieren in diesem Zusammenhang auch die (teilweise problematische) Orientierungsfunktion sozialer Netzwerkdienste wie z. B. *Facebook*.

Schwierigkeiten nehmen die Eltern auch im Hinblick auf soziale Aspekte wahr. Als erster Punkt ist hier der soziale Druck zu nennen, den die Peergroup ausübt. Das Smartphone gilt hier als Statussymbol und weckt in den Kindern den Wunsch nach technischen Neuerungen. Des Weiteren sehen die Eltern die Gefahr, dass Konflikte zwischen Heranwachsenden durch die Austragung in sozialen Netzwerkdiensten manifestiert werden und zu Mobbing oder Ausgrenzung führen können.

Ein Problem der Eltern zeigt sich auch im Umgang mit persönlichen Daten. Hier thematisieren sie zum einen die Frage der Kontrolle des Medienumgangs ihrer Kinder, denn inhaltliche Kontrolle kann nach sich ziehen, dass sie persönliche Inhalte der eigenen, aber auch fremder Kinder erfahren, die nicht für elterliche Augen und Ohren bestimmt sind. Eine Mutter formuliert dies so: „Ich komme aus ´ner Generation, da hat man nicht in das Tagebuch von jemand reingeschaut.“ Dieser Einstellung steht die Beobachtung gegenüber, dass problematische Inhalte zum Beispiel über *WhatsApp* sehr schnell

verbreitet werden, so dass Eltern hier besorgt sind und ein Kontrollbedürfnis haben. Die Eltern sehen aber auch eine Schwierigkeit darin, ihren Kindern zu vermitteln, dass manches, von dem diese glauben, dass sie es nur ausgewählten Personen zur Verfügung stellen, zu einem gewissen Grad auch öffentlich ist, sobald es im Internet steht.

Übernommene Ängste sowie Sorgen im Hinblick auf die Zukunft

Neben aktuellen Schwierigkeiten formulieren insbesondere Eltern jüngerer Kinder auch Befürchtungen, die sie aufgrund von Gesprächen mit anderen oder aufgrund medialer Berichterstattung auf sich zukommen sehen. Dabei steht an erster Stelle die Sorge, dass ihr eigener Einfluss mit zunehmendem

Alter der Kinder zurückgehen wird und äußere Einflüsse mehr Gewicht bekommen. Damit verbunden ist die Befürchtung, dass die mobilen Medien immer wichtiger für die Kinder und Jugendlichen werden und kein Raum mehr für andere Erfahrungen und die Entwicklung der eigenen Kreativität bleibt. Sie sehen außerdem die Gefahr, dass die intensive Beschäftigung mit den mobilen Medien von anderen, beispielsweise schulischen Aufgaben ablenkt und dies negative Konsequenzen wie abfallende Schulleistungen zur Folge haben kann.

Eine weitere für die Eltern schwer greifbare Sorge besteht in der Vermischung von virtuellen und realen sozialen Kontakten. Sie befürchten eine Abhängigkeit sowie soziale Vereinsamung im realen Alltag bei exzessiver Nutzung. Auch die Angst, dass ihr Kind eine Sucht entwickeln könnte, beschäftigt viele Eltern.


4 PERSPEKTIVE der FACHKRÄFTE

4.1 HALTUNGEN der FACHKRÄFTE zu MOBILEN MEDIEN und INTERNET

Die Fachkräfte haben ein hohes Reflexionsniveau, was ihre Haltung hinsichtlich Medien und dem Umgang mit Medien als Beratende angeht. Sie sehen dies zum Teil als individuelle Voraussetzung ihres professionellen Handelns an und setzen sich mit dem Einfluss ihrer Haltung auf den Beratungsverlauf auseinander, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

„Aber was ich schon wichtig finde, dass man selbst gut aufgestellt ist und dass man sich selbst damit beschäftigt, weil die Haltung, die man selbst hat, macht ja was in der Beratung. Und das muss einem klar sein. Wenn ich eine skeptische Haltung habe, dann macht das was in der Beratung. Wenn ich eine sehr offene Haltung habe, macht das auch was.“
(FK_05, 347)

Sehr häufig ist eine kritische Sicht auf Medien und den Umgang damit erkennbar. Bei einzelnen Fachkräften mit eher mediendistanzierter Haltung ist hierfür ihre eigene gering ausgeprägte Medienaffinität relevant. Es scheint jedoch nicht prinzipiell ein Zusammenhang zwischen persönlicher Medienaffinität und allgemeiner Haltung zu bestehen. Auch Fachkräfte, die sich selbst als nicht oder wenig medienaffin beschreiben und beispielsweise nur die Basis-Funktionen ihres Smartphones nutzen, zeigen eine große Offenheit und viel Interesse und wollen der Faszination von Heranwachsenden an mobilen Online-Medien auf die Spur kommen. Wenn Fachkräfte eine tendenziell medienkritische Meinung vertreten, ist ihr Ziel dennoch, in Beratungen eine Balance zwischen dem Verständnis für Heranwachsende und ihrem Medienhandeln und dem aus ihrer Sicht anzustrebenden Ideal einer zugunsten anderer Le-



bensbereiche begrenzten Nutzung mobiler Medien herzustellen. Gleichwohl liegt für einige Fachkräfte eine Herausforderung darin, in Diskussionen (z. B. zu Tablets im Kindergarten), in denen viele unterschiedliche Einschätzungen vertreten sind, eine eigene Haltung zu entwickeln und zu vertreten. Erschwert wird dies auch deswegen, weil es ihnen an Wissen und Informationen dazu fehlt.

Darüber hinaus formulieren Fachkräfte der (teil-)stationären Einrichtungen, dass Medien in den Einrichtungen zu wenig in den Alltag eingebunden sind und nicht thematisiert wird, wie ein verantwortungsbewusster Umgang damit aussehen

kann. Der Umgang mit Medien ist dort streng reglementiert und Jugendschutz steht im Vordergrund, somit agieren die Einrichtungen in erster Linie behütend. Mit Blick auf die Zeit, die die Kinder und Jugendlichen außerhalb der Einrichtung verbringen, bzw. mit Blick auf die Zeit nach der Entlassung der Heranwachsenden äußern einige Fachkräfte eine kritische Einschätzung. Sie befürchten, dass die Heranwachsenden durch die unzureichende Unterstützung keinen souveränen Umgang mit mobilen Medien einüben. Damit ist auch die Anforderung verbunden, dass sich Fachkräfte mehr mit mobilen Medien sowie der Relevanz für Jugendliche auseinandersetzen und ihrerseits eine Vorbildrolle einnehmen müssen.

4.2 SORGEN und BEFÜRCHTUNGEN

Medien sind verstärkt zum Thema in der Beratung geworden, aber selten – jedoch mit zunehmender Tendenz – auch Anmeldegrund. In der Regel sind Problemlagen hinsichtlich des Medienhandelns eines von vielen Themen, die Familien in der Beratung formulieren. Dennoch kristallisiert sich fast bei jeder Anmeldung heraus, dass ein Zusammenhang zwischen Medienumgang und weiteren familiären Problemlagen besteht. Häufig liegt medienbezogenen Erziehungskonflikten ein Kommunikations- und Beziehungsproblem zwischen den beteiligten Familienmitgliedern zugrunde, das mit der getroffenen Maßnahme überdeckt und nicht aufgearbeitet wird.

Zu den Sorgen und Befürchtungen hinsichtlich mobiler Medien, mit denen die befragten Fachkräfte in Erziehungsberatungsstellen sowie in den (teil-)stationären Einrichtungen konfrontiert sind, gehören u. a.:

- Spätestens bei Kindern ab zehn Jahren, mit dem Übergang zur weiterführenden Schule, wird die mobile Mediennutzung zunehmend bedeutungsvoller. Fragen zur Anschaffung eines Smartphones, aber insbesondere zu den Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, be-

schäftigen Eltern dann häufig. Während bei jüngeren Kindern die Eltern noch Bedenken hinsichtlich der Social Media-Nutzung äußern, z. B. Kontakt mit jugendgefährdenden Inhalten oder Risiko von Cybermobbing, steht im Allgemeinen hauptsächlich die Menge bzw. die Nutzungszeit im Vordergrund. Gleichzeitig wird deutlich, dass Eltern nur vereinzelt Wissen über technische Sicherheitsvorkehrungen an mobilen Geräten haben und Einstellungen vornehmen.

- Fachkräfte erleben, dass es für viele Eltern alltäglich ist, ihrem kleinen Kind ein Smartphone oder Tablet zum Spielen zu geben – in der Funktion eines Babysitters oder als Beruhigungsmittel. Sie sehen die Gefahr, dass Eltern dabei die Feinfühligkeit für die Wahrnehmung der Bedürfnisse ihres Kindes verloren geht. Zugrunde liegt hier die Beobachtung, dass Eltern oft keinen problemorientierten Blick auf die Nutzung mobiler Medien ihrer kleinen Kinder haben und ihr Umgang mit mobilen Medien vielfach intensiv und unkritisch ist. Wenn auch in diesen Familien kein Problembewusstsein vorhanden ist, zeichnet sich aus Sicht der Fachkräfte doch ein gesellschaftliches Problem ab, „weil dann einfach der Konsum noch

mehr zunimmt und die Sicherheit noch mehr abnimmt“, weil Eltern keinen kritischen Blick auf die Risiken und Gefahren haben, die sich für Kinder und Jugendliche in diesem Zusammenhang stellen.

- Diese Problematik wird noch deutlicher in dem Aspekt, dass aus Sicht der Fachkräfte viele Eltern nicht wahrnehmen, welchen Anteil sie am Nutzungsverhalten ihres Kindes und an der Dynamik im Familienalltag haben. Sie sehen sich nicht als Vorbild oder messen dem keine Bedeutung zu. Konflikte entzündeten sich u. a. dann, wenn Kinder das uneingeschränkte und unbegrenzte Nutzungsverhalten ihrer Eltern erleben und Gleiches für sich einfordern. Wenn im Rahmen der Beratung Regeln zum Medienumgang in der Familie erarbeitet werden, unterstützen Eltern diese mit Blick auf ihr Kind. Sie selbst wollen sich jedoch aus dem Regelwerk herausnehmen und ihr Medienhandeln nur ungern reflektieren und verändern.
- Den Einsatz von Medien als Erziehungsinstrument erleben Fachkräfte in vielen Beratungsfällen. Radikale Maßnahmen wie Belohnen durch die Erlaubnis oder Bestrafen durch Entzug des Smartphones ist aus Sicht der Eltern oftmals die einzige wirksame erzieherische Maßnahme und sie sind erleichtert, einen Hebel gefunden zu haben. Wie nachhaltig und konstruktiv die Maßnahme ist, stellen die Fachkräfte in Frage. Für die Heranwachsenden bedeutet der Entzug ihres Geräts, nicht mehr an der Kommunikation mit ihrer Peergroup teilhaben zu können, was verbunden ist mit der Angst, isoliert zu sein. Welche existenzielle Bedeutung mobile Geräte für die Jugendlichen haben und welche Rolle diese bei der sozialen Integration in die Peergroup haben, ist Eltern vielfach nicht bewusst.
- Viele Familien, die Beratungsstellen aufsuchen bzw. deren Kind einen Platz in einer (teil-)stationären Einrichtung

hat, sind mehrfach belastet, d. h. der besorgniserregende Medienumgang ist Teil einer komplexeren Problemlage. Die intensive Mediennutzung von Heranwachsenden ist in diesem Zusammenhang auch in der Funktion des Suchens nach Ablenkung in digitalen Welten zu verstehen. Häufig müssen erst viele andere „Problemschichten“ abgetragen werden, um eine Grundlage zu schaffen und die Problematik, die im Zusammenhang mit mobilen Medien entsteht, anzupacken und dafür tragfähige Lösungen zu entwickeln.

- Eine vergleichsweise häufige Elternsorge ist das Thema „Sucht“ bzw. abhängiges Nutzungsverhalten. Dahinter steht aus Sicht der Fachkräfte meist die Hilflosigkeit der Eltern, ihrem Kind Grenzen zu setzen. Die Sorge, dass neben der Beschäftigung mit mobilen Medien nicht mehr genug Zeit für Schule, Hausaufgaben sowie andere (Freizeit-)Aktivitäten bleibt, steht damit ebenfalls in Zusammenhang. Eltern sind gefordert, einen Weg zu finden zwischen den Polen, ihrem Kind Autonomie zuzugestehen, damit es selbst einen Umgang findet und Zeit sinnvoll einzuteilen lernt, versus der elterlichen Kontrolle und Begrenzung des Medienumgangs. Die Situation verschärft sich, wenn Eltern einen Handlungsdruck spüren, schnell und möglichst radikal zu handeln. Problematisch ist dabei jedoch, dass der tatsächliche Problemhintergrund nicht nachvollzogen wird und unberücksichtigt bleibt, welche Bedeutung die Mediennutzung für das Kind hat sowie welche Bedürfnisse damit befriedigt werden. Nur in Einzelfällen handelt es sich in der Beratung um gravierende Fälle von abhängigem Verhalten. Bei der überwiegenden Mehrheit der Familien, die mit diesem Thema in die Beratung kommen, handelt es sich nicht um Abhängigkeit im wissenschaftlichen Sinn.



5 ANSATZPUNKTE zur UNTERSTÜTZUNG für MEDIENERZIEHUNG

5.1 BEDARF aus SICHT der ELTERN

Vor dem Hintergrund der von den Eltern wahrgenommenen Schwierigkeiten lassen sich drei Herausforderungen für die elterliche Medienerziehung formulieren:

- Eltern sind auf der Suche nach der richtigen Balance zwischen Vertrauen in den verantwortungsbewussten Umgang mit den mobilen Medien ihres Kindes und Kontrolle des Medienumgangs.
- Sie versuchen Regeln zu finden, die so beschaffen sind, dass sie sinnvoll und durchsetzbar sind (auch in Familien mit mehreren Kindern).
- Sie brauchen Anhaltspunkte dafür, welche Kenntnisse und Kompetenzen in Bezug auf mobile Medien und den Umgang mit diesen sie sich aneignen müssen, um ihre Vorbildrolle ausfüllen zu können.

Wunsch nach Unterstützung

Bei der Erziehung ihrer Kinder zu einem verantwortungsbewussten und souveränen Umgang mit den mobilen Medien stoßen Eltern immer wieder auf Schwierigkeiten und an Grenzen und wünschen sich deshalb Unterstützung unterschiedlicher Art.

Eine wichtige Rolle schreiben viele Eltern der Schule zu. Von dieser wünschen sie sich zum einen eine aktive Auseinandersetzung mit den mobilen Medien und innovative Ideen zur Beförderung eines souveränen Medienumgangs der Schülerinnen und Schüler anstelle von Verboten und Kontrollen. Dabei darf auch der Einsatz der mobilen Medien im Unterricht kein Tabu sein. Zum anderen fordern sie auch klare und sinnvolle Regeln zum Umgang mit den mobilen Medien in der Schule.

Unterstützung wünschen sie sich auch von (medienpädagogischen) Expertinnen und Experten. Mehrere Eltern haben an Informationsveranstaltungen zum Thema mobile Medien teilgenommen, die sie zum Teil als sehr aufschlussreich und anregend erfahren haben, zum Teil aber auch als wenig hilfreich. Sie erwarten von den Expertinnen und Experten eine klare, kritische Positionierung und wünschen sich Anregungen und Hinweise – auch zu Regeln –, die sich im Alltag umsetzen lassen, um Sicherheit in ihrem eigenen medienerzieherischen Handeln zu bekommen.

Einige Eltern äußern darüber hinaus den Wunsch nach einer Anlaufstelle mit medienkompetenten Fachkräften, an die sie sich bei Problemen und Fragen wenden können und die ihnen Lösungsstrategien für ihren medienerzieherischen Alltag an die Hand geben.

Zur Bedeutung von Informationsmaterialien vertreten die Eltern unterschiedliche Meinungen. Ein Teil lehnt sie ab mit der Begründung, dass diese meist zu oberflächlich sind. Sie wünschen sich bei auftretenden Problemen persönliche, individuelle Beratung. Andere Eltern greifen dann auf Informationsmaterialien zurück, wenn diese gut aufbereitet sind, ihnen einen schnellen Überblick liefern und anschauliche Beispiele enthalten.

Schließlich wünschen sich die Eltern auch handhabbare technische Lösungen zum Schutz ihrer Kinder vor Gefahren im Zusammenhang mit der Nutzung mobiler Medien, insbesondere bei der Nutzung des Internets. Viele Eltern stellen fest, dass sie ihre Standgeräte zwar mit Kinderschutzsoftware ausgestattet haben, aber bisher keine entsprechenden Programme für die mobilen Geräte gefunden haben.



5.2 ELTERNBEDARF aus SICHT der FACHKRÄFTE

Basierend auf ihrer Arbeit mit Familien unterscheiden auch die Fachkräfte unterschiedliche Felder, zu denen sie Bedarfe für die Eltern sehen. Dabei geht es um entwicklungspsychologisches Wissen, (medien-)erzieherisches Handeln und medienspezifisches Wissen.

- Grundsätzlich sollten sich Eltern frühzeitig mit medien-erzieherischen Fragestellungen beschäftigen, um bereits mit jüngeren Kindern einen souveränen Umgang mit mobilen Medien einzuüben.
- Unabhängig vom Bildungshintergrund nehmen die Fachkräfte wahr, dass bei vielen Eltern nur wenig Wissen über die kognitive Entwicklung von Kindern vorhanden ist und sie wenig darüber wissen, wie eine übermäßige Nutzung von Medien die Gehirnentwicklung beeinträchtigt bzw. wie ein entwicklungsfördernder Einsatz digitaler Medien gestaltet sein kann.
- Zugleich ist aus Perspektive der Fachkräfte deutlich, dass viele Eltern mit Multi-Problemlagen eine Unterstützung und Begleitung für ihr erzieherisches Agieren benötigen. Insbesondere die Thematik des Grenzen-setzens, unabhängig vom Alter des Kindes, fordert Eltern und führt zu Situationen der Überforderung.
- Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Fachkräfte brauchen Eltern v. a. klare Empfehlungen, beispielsweise zur Dauer von Nutzungszeiten, die sie als Argument gegenüber ihren Kindern heranziehen können. Das schafft für Eltern Entlastung, weil sie damit dem Verdacht ent-

hoben sind, solche Vorgaben individuell zu setzen. Gesetzliche Vorgaben, wie es sie in anderen Bereichen gibt, z. B. zum Genuss von Alkohol oder Zigaretten, können Jugendliche beeindrucken, schaffen darüber hinaus auch eine gesamtgesellschaftliche Verbindlichkeit.

- Häufig fehlt es Eltern an konkretem medienspezifischem Wissen. Sie haben keinen Überblick über aktuelle technische Entwicklungen, wissen wenig über Online-Angebote und Apps, wissen entsprechend auch nicht, inwiefern welche Angebote altersangemessen sind. Sie haben wenig (Problem-)Bewusstsein für Gefahren und Risiken, die mit mobilen Medien und dem Internet verbunden sein können und handeln häufig selbst eher risikoreich und unreflektiert.
- Vielfach machen Fachkräfte die Erfahrung, dass Eltern nicht wissen, woher sie fehlendes medienspezifisches Wissen beziehen können, d. h. die Palette an Hilfsangeboten oder Unterstützungsmöglichkeiten nicht kennen.
- Viele Eltern sind überfordert, wenn es darum geht, Kinderschutzsoftware o. Ä. einzurichten.

Normative Orientierungen zur Privatsphäre und zum Schutz eigener Daten können Eltern Sicherheit geben, beispielsweise, wenn es um die Einsicht in potenziell problematische oder gefährdende Kommunikationsinhalte in *WhatsApp*-Gruppen oder anderen Online-Kommunikations-Anwendungen auf dem Gerät des Kindes geht.

5.3 ANSATZPUNKTE aus SICHT der FACHKRÄFTE

Vor diesem Hintergrund halten die Fachkräfte, neben individuellen Beratungsangeboten, auch folgende Ergänzungen und Formate für die elterliche Medienerziehung für ertragreich:

- Eltern brauchen Beratungen, die ihre komplexe und multiproblematische familiäre Situation berücksichtigen und gleichzeitig kompetent auf die medienbezogene Problematik eingehen können. Vor diesem Hintergrund braucht es mehr Beraterinnen und Berater, die auch über Kompetenzen in Bezug auf Medien und aktuelle Entwicklungen sowie Medienerziehung verfügen.
- Es kristallisiert sich neben der familieninternen Bearbeitung der Problemlage in der Beratung eine weitere Maßnahme als erfolgversprechend heraus: Die Stärkung der Solidarität zwischen Eltern. Gerade weil sich Eltern häufig als Einzelkämpferinnen und -kämpfer erleben, scheint es aussichtsreich, wenn Eltern sich über ihre Haltungen und Regeln zum Medienumgang austauschen.
- Damit Eltern wissen, wohin sie sich wenden können, wenn bei familiären Problemlagen auch mobile Medien

eine wichtige Rolle spielen, sollten Einrichtungen ihre Kompetenzen klarer kommunizieren.

- Mit Blick auf konkrete Formate schätzen die Fachkräfte interaktive Veranstaltungsformate als ertragreich ein. Dafür Schulen als Kooperationspartner zu gewinnen erscheint günstig, da auf diesem Weg auch die medienzieherische Zusammenarbeit zwischen Bildungsinstitution und Familie gestärkt werden kann. Es bleibt jedoch eine Herausforderung, Eltern zur Teilnahme zu motivieren – insbesondere jene, die solchen Veranstaltungen erfahrungsgemäß fernbleiben, obwohl sie Bedarf an Unterstützung haben. Die bereits oben angesprochenen Themen sind für Eltern besonders hilfreich. Gleichwohl Fachkräfte die Einschätzung vertreten, dass Vorträge mehr Nutzen bringen als Broschüren, muss es auch einfach verständliches, gut strukturiertes Informationsmaterial mit klaren Empfehlungen zur Medienerziehung geben.

5.4 BEDARF der FACHKRÄFTE

Die zunehmende Relevanz von medientangierten Problemlagen in den Beratungen führt dazu, dass von den Beraterinnen und Beratern sehr klare Vorstellungen zu Unterstützungsmöglichkeiten für ihre Arbeit formuliert werden.

Die Mehrheit der Fachkräfte sieht sich nicht kompetent genug im Themenkomplex Medien und kann damit den eigenen Ansprüchen, professionell zu beraten, nicht gerecht werden. Dabei bezieht sich ihr Wissensbedarf z. B. auf spezifisches Wissen zu verschiedenen und z. T. sehr konkreten, für Heranwachsende relevanten Angeboten (Apps, Spiele, soziale Netz-

werke), aktuellen Entwicklungen oder technischen Möglichkeiten für Sicherheitseinstellungen. Bei der Arbeit mit Eltern steht v. a. im Vordergrund, dieses Wissen weiterzugeben, um Müttern und Vätern damit den Rücken zu stärken. Für die Arbeit mit und die Beratung von Jugendlichen sind diese Kenntnisse von großer Bedeutung, um von den Heranwachsenden ernst genommen und als kompetente und verständnisvolle Ansprechperson angesehen zu werden.

Die Möglichkeit einer zertifizierten Weiterbildung wird von vielen Fachkräften favorisiert. Diese sollte nach ihren Vor-

stellungen modular über einen längeren Zeitraum hinweg aufgebaut sein und die Arbeitsbedingungen der Fachkräfte berücksichtigen. Ein Fokus sollte darauf liegen, Medienangebote auszuprobieren, um Einblick zu gewinnen, Verständnis für die Faszination der Heranwachsenden zu entwickeln sowie im Beratungsalltag sehr konkret agieren zu können. Idealerweise nimmt ein Mitglied pro Team an der Fortbildung teil und qualifiziert sich damit zur Ansprechperson im Team oder der Einrichtung. In deren Verantwortung können weiterhin team- oder einrichtungsinterne Fortbildungsangebote liegen sowie Angebote für Eltern.

Die Fachkräfte der Beratungsstellen sprechen sich für Veranstaltungsformate aus, die sich speziell an sie als Zielgruppe richten. Dahinter steht der Wunsch, sich konzentriert mit Fachkolleginnen und -kollegen austauschen zu können, ohne erst eine gemeinsame Diskussions- bzw. Ausgangslage schaffen zu müssen. Die wertschätzende Haltung gegenüber den Ressourcen der Jugendlichen drückt sich auch in der Überlegung einiger Fachkräfte aus, Heranwachsende mit ihrer Expertise zu mobilen Medien in die Gestaltung von Fortbildungskonzepten einzubeziehen. Einzelne Fachkräfte, die bereits an derart konzipierten Veranstaltungen teilgenommen haben, sehen darin eine gelungene Bereicherung für alle Beteiligten.

6 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Thema des Medienumgangs der heranwachsenden Generationen ist auf vielfältige Weise im Alltag von Erziehungsverantwortlichen und Fachkräften in den verschiedenen Feldern von Pädagogik und Beratung präsent. Aus medienpädagogischer Perspektive besteht das Ziel darin, Kinder zu befähigen, Medien zu ihren eigenen Zwecken und in einem altersangemessenen Maß selbstständig, eigenverantwortlich und selbstbestimmt nutzen zu können.

Die Ergebnisse der Studie zeigen eindrücklich, dass von Eltern wie von Fachkräften der Erziehungsberatung und (teil-)

Für ihre konkrete Arbeit in den Beratungsstellen wünschen sie sich Materialien mit verständlichen Empfehlungen, die ihnen Sicherheit in ihrer Argumentation geben, die sie auch an Eltern weitergeben können und die wiederum für Eltern eine Unterstützung im Dialog mit ihrem Kind darstellen und Entlastung schaffen. In diesem Zusammenhang wird jedoch betont, dass sie ein solches Material nur einsetzen würden, wenn es sich um ein qualifiziertes/geprüftes Material handelt, das tatsächlich dienlich für die Arbeit ist. Die bestehenden Informationskanäle können zur Verbreitung und Weitergabe genutzt werden.

Eine der größten Herausforderungen sehen die Fachkräfte der Beratungsstellen und (teil-)stationären Einrichtungen jedoch darin, mit den medialen Entwicklungen Schritt zu halten. Sich in diesem Feld zu qualifizieren und die Expertise zu behalten, erfordert nicht nur ein professionelles, sondern auch ein persönliches Interesse daran, sich stetig zu informieren und mit neuen Angeboten, sei es Software oder Hardware, sowie deren Chancen und Risiken auseinanderzusetzen.

stationären Jugendhilfe häufig Sorgen und Ängste thematisiert werden, z. B. ein Zuviel an Medien, ein Abgleiten in mediale Welten oder der Verlust von Fähigkeiten, soziale Beziehungen aufzubauen und zu pflegen. Die Durchdringung des familiären Alltags mit mobilen Medien und diversen Online-Anwendungen, die den Alltag erleichtern und organisieren helfen, die Spiel, Unterhaltung und Kommunikation ermöglichen, weckt bei der erziehenden Generation – teilweise berechnete – Befürchtungen. Dieser Diskurs wird auch gespeist aus der medialen Berichterstattung, die über schlagzeilenkräftige

Extremfälle zusätzlich Sichtweisen befördert, die auf Gefahren und Problemlagen fokussieren. Eine Differenzierung dieser Debatte erscheint dringender denn je erforderlich, die sowohl potenzielle Problemlagen als auch Vorzüge, die im Medienhandeln für die Teilhabe an der Gesellschaft liegen, benennt und erklärt.

Dabei ist Eltern und Fachkräften bewusst, dass sie nur über sehr eingeschränktes Wissen verfügen. Fachkräfte wie Eltern thematisieren ihren Wunsch nach Informationen und Wissen gerade in Bezug auf die mobilen Medien und damit verbundene aktuelle Entwicklungen. Sie haben dabei mehr und mehr das Gefühl, nicht auf dem Laufenden zu sein und nicht mehr Schritt halten zu können mit der heranwachsenden Generation.

Um hier Abhilfe zu schaffen, braucht es Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die in ihren Arbeitsfeldern der Bildung, Betreuung und Beratung fundierte Informationen und Handlungsanregungen weitergeben können sowie qualitativ hochwertige Informationsmaterialien. Medienpädagogische Angebote und Materialien sind dafür in vielen Fällen bereits vorhanden, bedürfen jedoch angesichts der rasanten Entwicklung des Mediensektors und der sich schnell verändernden Nutzungsgewohnheiten von Heranwachsenden und Familien häufiger der Aktualisierung. Die bestehenden Strukturen der Elternbildung und -beratung bieten ein Netz an Unterstützung an, in die verstärkt medienpädagogische Themen und Angebote eingespeist werden sollten. Auch für die Qualifizierung der Fachkräfte kommt es darauf an, die bestehenden Strukturen gezielter und systematischer mit medienpädagogischem Input zu versorgen, um dem Bedarf der Fachkräfte nachzukommen und Eltern über diese Strukturen besser zu erreichen. Zertifizierte Fortbildungen und mehr Austausch innerhalb der

eigenen Profession zum Themenfeld Medienbildung und Medienerziehung sind hier zwei konkrete Anliegen der Fachkräfte. Zudem erscheint es notwendig, die Öffentlichkeitsarbeit für qualitativ hochwertige, differenzierte und fundierte Angebote vor Ort wie auch für Materialien, die überregional zugänglich sind, zu forcieren und für möglichst viele zugänglich zu machen.

Die Ergebnisse der Expertise zeigen, dass Medienerziehung in der Familie so früh wie möglich ansetzen muss. Geht es zunächst vor allem darum, Eltern zu sensibilisieren, wann Medien als Reizquellen Säuglinge und Kleinkinder überfordern, folgt spätestens ab dem dritten Lebensjahr die herausfordernde Aufgabe für Eltern, ihre Kinder bei ihren Medienerfahrungen zu begleiten und dabei gleichzeitig im Blick zu behalten, dass eine umfassende Aneignung der Welt darin besteht, möglichst vielfältige Erfahrungen mit allen Sinnen zu ermöglichen. Damit sich Eltern bei dieser Aufgabe, die integriert in das gesamte erzieherische Handeln zu betrachten ist, nicht überfordert fühlen, sind vor allem die Betreuungseinrichtungen einzubeziehen. Aussichtsreich erscheint es hier, von Beginn an die Erziehungspartnerschaft zwischen außerfamiliärer Betreuung und Eltern zu stärken und in diesem Rahmen medienbildnerische und medienerzieherische Themen zu integrieren.

Wie das (medien-)erzieherische Handeln über alle Altersgruppen hinweg gestaltet sein sollte, darüber herrscht in der pädagogischen Fachwelt ein grundlegender Konsens: Es orientiert sich an den allgemeinen und medienbezogenen altersgemäßen und individuellen Voraussetzungen und Bedürfnissen des Kindes. Es geht auf dessen mediale Präferenzen ein und ist in sich konsistent sowie mit klaren Orientierungslinien verbunden, die das Handeln der erzieherischen Bezugspersonen für

das Kind nachvollziehbar und plausibel machen.¹ Um diesem hohen Anspruch gerecht werden zu können, brauchen Eltern, aber auch Fachkräfte adäquate Unterstützung, um selbst Orientierungshilfen zur Verfügung zu haben und diese auch weitergeben zu können.

Folgende Punkte sind hierbei zentral:²

1. Sensibilisierung und Anregung von Reflexion in Bezug auf den eigenen Medienumgang und die Vorbildrolle der Eltern sowie Sensibilisierung für den Medienumgang der Kinder und die damit verbundenen Bedürfnisse und Motivlagen,
2. Vermittlung von Wissen über die Medien selbst, den Medienumgang von Kindern, je nach Alter und Entwicklungsstand, über entwicklungsangemessene mediale Angebote und Inhalte für Kinder sowie Wissen über Potenziale, die im Mediengebrauch liegen und auch Risiken und Problemlagen, die im Medienumgang entstehen können,
3. darauf abgestimmte konkrete Handlungsanregungen, die es Eltern ermöglichen, medienerzieherische Belange in ihren Erziehungsalltag zu integrieren.

Die Umsetzung dieser medienerzieherischen Ziele setzt hohe Ansprüche, mit denen Eltern nicht selten überfordert sind. Medienerzieherische Probleme sind häufig mit Erziehungs- und Familienkonflikten verwoben, die auf den Ebenen der familiären Beziehungs- und Kommunikationsgestaltung angesiedelt sind. Daher kommt der Erziehungsberatung und Familienhilfe durch Fachkräfte, die medienerzieherisches Wissen mit familienunterstützender und erziehungsberaterischer Kompetenz verbinden, eine außerordentlich wichtige Bedeutung zu. Hierfür gilt es, die Kooperation zwischen der Arbeit vor Ort und überregionalen Angeboten zu stärken und die Vernetzung zwischen medienpädagogisch arbeitenden Einrichtungen und den professionellen Beratungsstrukturen, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen voranzubringen, um den Eltern zielgruppenadäquate und auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Unterstützung anbieten zu können.

Zitiervorschlag

Wagner, Ulrike; Eggert, Susanne; Schubert, Gisela (2016).
MoFam - Mobile Medien in der Familie. Kurzfassung der Studie.
Online verfügbar unter: www.jff.de/studie_mofam

¹ Vgl. Wagner/Gebel/Lampert (2013) (Hrsg.): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung. Medienerziehung in der Familie. Berlin: Vistas, S. 216.

² Vgl. ebd., S. 256 f.

Gefördert von



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales,
Familie und Integration

Kontakt



**JFF – Institut für
Medienpädagogik**

JFF - Institut für Medienpädagogik
Arnulfstr. 205, 80634 München
+49 89 68 98 90, www.jff.de